

ST. ANNA-GEMEINDE ZÜRICH

Lebendiges Wasser, umsonst!

Predigt von Pfarrer Jakob Vetsch
gehalten am 07. Januar 2018

Schriftlesung: Römer 15,1-7

Predigttext: Offenbarung 21,1-7

„Dann sah ich einen ganz neuen Himmel und eine völlig neuartige Erde. Der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, auch das Meer gab es nicht mehr. Ich sah, wie die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkam. Sie war schön wie eine Braut, die sich für ihren Bräutigam geschmückt hat. Und vom Thron her hörte ich eine laute Stimme rufen: „Jetzt ist Gottes Wohnung bei den Menschen. Unter ihnen wird er wohnen und sie werden alle sein Volk sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. Jede Träne wird er von ihren Augen wischen. Es wird keinen Tod mehr geben und auch keine Traurigkeit, keine Klage, keinen Schmerz. Was früher war, ist für immer vorbei.“

„Seht, ich mache alles ganz neu!“, sagte der, der auf dem Thron sass, und wandte sich dann zu mir: „Schreib diese Worte auf! Sie sind wahr und zuverlässig.“ Und er fuhr fort: „Nun ist alles erfüllt. Ich bin das Alpha und das Omega, der Ursprung und das Ziel. Wer Durst hat, dem werde ich umsonst zu trinken geben: Wasser aus der Quelle des Lebens. Wer den Kampf besteht, wird das alles erben. Ich werde sein Gott und er wird mein Sohn sein.“

Liebe Gemeinde

Wir sind nicht nur in ein neues Kalenderjahr hineingegangen, sondern wir haben vorher die Geburt von Jesus, das Weihnachtsfest, gefeiert. Und wir leben immer noch im Weihnachtsfestkreis. Sie haben bestimmt auch viele gute Worte und Wünsche erhalten

in diesen Tagen; und ich möchte Sie etwas vom Berührendsten, das bei mir angekommen ist – auch im Herzen angekommen – wissen lassen:

„Jedes Mal, wenn zwei Menschen einander verzeihen,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn Ihr einem Menschen helft,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn Ihr Verständnis für den andern habt,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn jemand beschliesst ehrlich zu leben,
ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn du versuchst, deinem Leben einen neuen Sinn zu
geben, ist Weihnachten.

Jedes Mal, wenn Ihr einander anseht, mit den Augen des Herzens,
mit einem Lächeln auf den Lippen, ist Weihnachten.“

Es sind aber nicht nur die grossen Ereignisse wie Weihnachten, es sind auch die kleinen Momente, die aneinandergereiht unser Dasein prägen und wertvoll machen. Von ihnen zehren wir und auf sie zu leben wir, Weihnachten im Kleinen.

Es war einmal vor einem Jahresende, da zupfte mich ein erfahrener Freund, seines Zeichens Kunstschaffender, am Ärmel und erzählte mir in heller Freude: „Weisst du schon, eine Religionslehrkraft fragte in die Runde, was findet Ihr am besten bei Gott? Antwortete eine junge Frau: Jesus!“ – „Hab gedacht, das könntest mal brauchen“, zwinkert mir der Freund noch zu, und ich begeben mich in die dunkle Nacht sinnierend auf den Heimweg. Ja, das kann ich brauchen, geht es mir durch den Kopf, für mich persönlich, und vielleicht werde ich's mal in einer Predigt verwenden. „Das Beste von Gott: Jesus!“ Es bewegt mir Kopf und Herz. Umgekehrt, so denke ich, geht's auch: „Jesus, das Beste von Gott!“ – Jesus, *er* „will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers, umsonst“, gratis.

Unwillkürlich erinnert das an die Begegnung der Samaritanerin mit Jesus am Jakobsbrunnen (*Johannes 4,14*): *„Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst bekommen. Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm eine Quelle werden, aus der Wasser für das ewige Leben heraussprudelt.“* Die Frau bat sogleich: *„Herr, gib mir dieses Wasser!“*

An einem Advent hat sich an der Zürcher Bahnhofstrasse eine Begebenheit abgespielt, die mir aus erster Hand zugetragen wurde und die ich Sie jetzt auch wissen lassen will:

Eine betagte Dame begegnete ein paar Meter vom St. Annahof entfernt einem älteren ausgemergelt wirkenden Mann. Sein Hund schien nicht gerade wohlgenährt und lag auf dem eiskalten Boden. Die Bise blies giftig. Der Mann spielte hinreissend Saxophon. Die Beobachterin steckte ihm eine Zwanzigernote in die Jackentasche, damit die Gabe nicht vom Wind weggeblasen würde. Er solle noch einen Moment bleiben, sie komme gleich wieder, sagte sie ihm. – Schnell verschwand sie im nahen Geschäftshaus St. Annahof. Emsig kaufte sie einen dicken Badezimmerteppich sowie einen Sack Futter für den Hund und einen Sack Guetzli für den Mann. Als sie mit diesen Dingen wieder beim Mann erschien und sie ihm übergab, liefen ihm die Tränen über die Wangen und er sagte: *„Gott segne Sie.“*

Müssen wir das für eine banale Angelegenheit halten? – Ich denke nicht, denn da ist Jesus Christus ganz und gar mit dabei. *„Was ihr einem dieser meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“* lesen wir in *Matthäus 25,40*. Ja, da segnet Gott. Die gute Tat strahlt aus und wirkt fort in den Kreislauf der Ewigkeit.

Wie wir aus dem *Römerbrief 15,7* vom Apostel Paulus in der Lesung vernommen haben: *„Nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes.“* Es war Streit entstanden um das Einhalten von Essensvorschriften, und was der Apostel dazu nach Rom schrieb, spricht Bände: *„Du aber, was*

richtest du über deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen.“ – „Wir wollen einander also nicht mehr richten! Achtet vielmehr darauf, dem Bruder keinen Anstoss zu geben und ihn nicht zu verführen.“ – „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist.“ Die Schlussfolgerung lautet klar: *„Wir wollen uns also einsetzen für das, was dem Frieden und der gegenseitigen Erbauung dient!“* Sodann folgt der Ruf zum gegenseitigen Annehmen wie auch Jesus Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes. – Ich denke an die beherzte Frau und den mittellosen Saxophonbläser mit seinem Hund vor dem St. Annahof. Die Frau wollte den armen Mann und sein Tier ein gutes Adventszeichen spüren lassen.

Es will uns jene Passage der Bergpredigt in den Sinn kommen, wo Jesus von einer absoluten christlichen Spezialität, der Feindesliebe, spricht: *„Denn er (Gott) lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“* (Matthäus 5,44-48) Solche Worte richteten sich an die Jüngerinnen und Jünger. Später jene des Apostels an die Gemeinden in der Anfangszeit des Christentums. Wir möchten meinen, sie seien heute nicht mehr nötig, aber dem ist keineswegs so.

Nach wie vor entstehen Meinungsverschiedenheiten in den Organisationen, im Staat und in den Familien, in der Gesellschaft und in den Kirchen auch – und manchmal gerade dort. Und überall ist es dasselbe: Wo es nur noch ums Rechthaben und um die Macht geht, da entstehen Streit und Krieg. Hat Recht, wer mehr liebt?

Es mag uns auch jene Geschichte in den Sinn kommen, die Jesus vom grossen Gastmahl erzählte und vorausschickte: „*Selig, wer im Reich Gottes essen wird.*“ Alles war bereit, viele waren eingeladen, ebenso viele warteten mit Entschuldigungen auf. Das erzürnte den Gastgeber und er wies seinen Mitarbeiter an: „*Geh schnell hinaus auf die Strassen und Gassen der Stadt und bring die Armen und Verkrüppelten und Blinden und Lahmen herein*“ (Lukas 14,15-24)! Klar, was für Menschen das sind. Klar aber auch, dass wir alle gleichermassen willkommen sind in der Mitarbeit am Aufbau des Reiches Gottes. Gleich was uns fehlt oder hemmt oder blinde Flecken beschert. Christus nimmt uns an; er offeriert uns das lebendige Wasser umsonst – und dann werden wir doch so gut sein, einander auch anzunehmen, sodass eine „win-win-Situation“ und kein zerstörerisches Hickhack entsteht.

Eine gläubige Frau sagte einmal: „Jesus fragt nicht woher wir kommen, er interessiert sich vielmehr dafür, wohin wir gehen.“ Beeindruckend, denn so macht man sich von Menschen nicht ein starres Bild, sondern wir sind mit ihnen unterwegs, unterwegs in eine gute Richtung.

Zum Schluss Gedichtsworte von Max Feigenwinter:

„Meinem Stern folgen – vertrauend, hoffend, mit offenen Sinnen, unterwegs bleiben.

Meinem Stern folgen – auch wenn mir der Weg zu lange, zu mühsam, zu schwierig scheint.

Meinem Weg folgen – so meine Aufgaben erfüllen, mein Ziel erreichen, neu leben.“

Amen.

ST. ANNA-GEMEINDE ZÜRICH

St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, 8001 Zürich

Gottesdienste: Sonntag 10.00 Uhr, Bibelstunden: Mittwoch 15.00 Uhr

Sekretariat St. Anna, Im Holzerhurd 11, 8046 Zürich, Tel. 044 545 83 83